

brauchbaren Materials übersichtlich aufbereitet. Die Position Mieths ist klar: Er versucht einen „modus vivendi“ (161) zu finden und setzt sich — vielleicht gerade deshalb — kritisch mit den lehramtlichen Aussagen auseinander, wobei für die erhobenen Forderungen Beweise verlangt werden. Dementsprechend ist ein Angelpunkt von Mieths Überlegungen der an die Priester gerichtete Satz Pauls VI. in *Humanae vitae*: „Wie ihr wohl wißt, verpflichtet dieser Gehorsam nicht so sehr wegen der beigebrachten Beweisgründe als wegen des Lichtes des Heiligen Geistes, mit dem besonders die Hirten der Kirche bei der Darlegung der Wahrheit ausgestattet sind“ (27). „Die Beugung unter die Autorität darf nur einsichtigem Wissensgehorsam entspringen“ (29). Wenn Vf. den Finger auf die Wunde legt, daß die sachliche Überprüfbarkeit von Aussagen des Lehramtes auch dadurch erschwert wird, daß sich der Papst statt auf innerkirchlichen Konsens auf sein Gewissen und sein Amtspneuma beruft (34), erinnert man sich als Leser an die Feststellung von Johannes XXIII. in der Eröffnungsansprache des Konzils, in der er die Überzeugung der Kirche ausspricht, „daß es dem jetzt Geforderten besser entspricht, wenn sie die Triftigkeit ihrer Lehre nachweist als wenn sie eine Verurteilung ausspricht“. Für Seelsorger ist es hart, wenn der pastorale Ausweg, auf die mögliche anderslautende Gewissensentscheidung hinzuweisen, als Ausflucht diskriminiert wird (46). Die Begründung hat allerdings viel für sich, daß es sich nämlich nur um ein „irriges Gewissen“ handeln kann, das da respektiert wird. Mit der Rolle des Gewissens setzt sich Vf. gründlich auseinander, wobei er auch feststellt: „Das Gewissen des Amtsträgers hat, insofern es das Amt betrifft, keine höhere Inspiration als das Gewissen des einfachen Gläubigen“ (58). Hilfreich in der gegenwärtigen Diskussion sind die Ausführungen zur Feststellung: „Sittliche Normen müssen . . . vernünftig begründbar sein“ (122). Im Zusammenhang mit dem Problem der Abtreibung vertritt Mieth im Gegensatz zu jenen, die Empfängnisregelung und Abtreibung gern in einem Zug verurteilen, die Meinung: „Verantwortete Geburtenregelung fördert Abtreibung nicht, sondern verhindert sie“ (63).

In der Auseinandersetzung mit der wichtigen Argumentation von *Humanae vitae* bezüglich der „gleichbleibenden Lehre der Kirche“ folgt Vf. Albert Ziegler (Sexualität und Ehe, Zürich 1981), der sechs Stufen der Entwicklung festhält: „Der Geschlechtsverkehr, sofern er in der Ehe geschieht, ist

1. nur ein notwendiges Übel;
2. gut, sofern das Kind gewollt und die Lust vermieden wird;
3. auch die geschlechtliche Lust ist gut, vorausgesetzt, daß sie nicht bloß um der Lust willen gesucht wird;
4. dabei muß das Kind gar nicht unbedingt gewollt, es darf nur nicht bewußt ausgeschlossen werden;
5. auch das Kind darf ausgeschlossen werden, vorausgesetzt, daß man beim ehelichen Verkehr der Natur nicht in den Arm fällt und sich an die natürlicherweise unfruchtbaren Tage der Frau hält;
6. der Geschlechtsverkehr in der Ehe ist gut, wenn die

Ehe als ganze fruchtbar bleibt, auch wenn beim einzelnen ehelichen Akt die Empfängnis mit anderen als mit der . . . Methode der Zeitwahl verhindert wird. Der letzte, sechste Schritt wurde von Paul VI. nicht vollzogen“ (144 f).

Zu wünschen ist, daß ein solches Buch in Zukunft dadurch überflüssig wird, daß der Dialog zwischen Lehramt, Theologie und Gottesvolk funktioniert.

Linz

Bernhard Liss

■ ZIEGLER J. G., *Verantwortete Elternschaft*. Eine zeit- und theologiegeschichtliche Orientierung zur natürlichen Familienplanung. (NFP). Respublica-Verlag, Siegburg 1990. (116). Kart. DM 24,80.

Viel Unverstandenes und Mißverstandenes umgeben die Diskussion der beiden Enzykliken *Humanae Vitae* und *Familiaris Consortio*. Oft schon wurde dem Menschen aufgrund eines unerlösten Glaubens Sünde eingeredet, wo für den erlösten Christen keine Sünde ist, besonders und gerade im Bereich des sechsten Gebotes. Ist es da nicht mehr als verständlich, daß irgendwann einmal die Zeit kommen mußte, wo Kompetenzen unglaublich oder gar aberkannt werden?

J. Ziegler gelingt in diesem Buch eine systematische Klarstellung und Begründung dafür, daß die kirchlichen Verlautbarungen zur Empfängnisregelung nicht einer moralisierenden Bevormundung des Menschen die Hand reichen wollen, sondern vielmehr den Menschen als Ganzheit zu verstehen suchen. Von einem, im besten Sinne des Wortes, christlichen Menschenbild ausgehend, werden Leitlinien aufgezeigt, die dem Menschen helfen möchten, in der Haltung der Achtung vor der personalen Freiheit und Würde des Menschen sein Leben zu gestalten.

In der Vorgehensweise des Autors wird der kirchliche Standpunkt jeweils in einen zeitgeschichtlichen (I) und in einen theologiegeschichtlichen Rahmen (II) gestellt und von daher verdeutlicht.

Im III. Teil schließt sich eine chronologisch geordnete Begründung der natürlichen Familienplanung an. Dabei wird dem Leser die positive Entwicklung in der Argumentationsweise deutlich: von einer mehr schöpfungstheologischen, engen Beweisführung bei Pius XI. und Paul VI., hin zu einer ganzheitlich-personalistischen Sicht bei Johannes Paul II., der den anthropologischen und gleichzeitig moralischen Unterschied zwischen künstlicher und natürlicher Familienplanung zu verdeutlichen sucht.

Der IV. Teil enthält systematisch-theologische Überlegungen, die das Beweisverfahren des III. Teils verdeutlichen und unterstützen. Im letzten Teil werden praktisch-hilfreiche Schritte für das weitere Vorgehen überlegt.

Das verfilzte Meinungsknäuel in der Wiedergabe und Interpretation des kirchlichen Standpunktes wird in der vorliegenden Arbeit aufgelöst, und dadurch dem einzelnen zu einem sachbegründeten Urteil verholfen, das zu einem eigenverantworteten Gewissensspruch führen kann.

M. E. brauchen die Aussagen der Kirche zu einer verantworteten Elternschaft die Erfahrung der Betroffenen. Erst dann, wenn sich Menschen finden, die eine

persönliche Bereicherung erfahren haben im verantworteten und nicht zuletzt notwendigerweise enthaltenen Umgang mit ihrer Sexualität, und die sich gedrängt fühlen, ihren Gewinn mitzuteilen, erst dann wird das positive Wollen der Kirche vom Kopf in die Herzen der Menschen dringen.

Passau

Lisa Seidl

■ KRESS HARTMUT, *Ethische Werte und der Gottesgedanke*. Probleme und Perspektiven des neuzeitlichen Wertbegriffs. Kohlhammer, Stuttgart 1990. (310). Kart. DM 79,—.

Die vorliegende Arbeit, die im WS 88/89 von der evang. theol. Fakultät der Universität Bonn als Habilitationsschrift angenommen wurde, befaßt sich in einer sehr grundlegenden Weise mit dem Wertbegriff. Nach einer umfangreichen Darlegung einer Destruktion von Werten, wie sie Nietzsche aus einer antichristlichen Philosophie heraus vorangetrieben hat, und auch der Aporien, die sich in Nietzsches Wertkonstruktion finden, geht Kreß dem theologischen Wertverständnis bei W. Herrmann und bei R. Otto nach. Es folgt eine Auseinandersetzung mit der Werttheorie von G. Simmel und der zukunftsorientierten Wertphilosophie von E. Bloch. Ein Schlußkapitel über Wertbegriff und Wertethik in der Theologie runden die Überlegungen ab.

Kreß ist sich dessen bewußt, daß der Wertbegriff zu einem interdisziplinär relevanten Thema geworden ist und daß die Wertdiskussion gegenwärtig vor allem in der Soziologie, der Psychologie, der Pädagogik und der Politik geführt wird; immer wieder scheint auch durch, daß er die vielfältigen Implikationen in der gegenwärtigen Wertediskussion kennt; in seinen Ausführungen bleibt er jedoch weitgehend an die philosophisch-theologischen Fragestellungen gebunden, die sich durch die Auseinandersetzung mit den genannten Autoren ergeben.

Der Leser sieht sich mit einer Fülle von Material und einer Vielfalt von Überlegungen konfrontiert, in denen die verschiedenen Gedankengänge nachgezeichnet werden. Eine größere Straffung hätte wohl manches vereinfacht, wäre aber einem leichteren Verständnis doch dienlich. Die Frage, um die es immer wieder geht, ist die nach einer richtigen Verankerung von Werten. Je objektiver Werte aufgefaßt werden und je mehr sie einer vorgegebenen metaphysischen Ordnung zugeschrieben werden, umso größer ist die Gefahr, daß sie in unrechtmäßiger Weise verabsolutiert und so zu Tyrannen werden; je subjektiver Werte verstanden und je mehr sie von menschlicher Übereinkunft und Wertschätzung abhängig werden; umso mehr wird ihre Tragfähigkeit untergraben.

Es wäre die Aufgabe der Theologie, in diesem schwerwiegenden Dilemma deutlich zu machen, daß durch den biblischen Gott Absolutsetzungen und Subjektivierungen in gleicher Weise relativiert werden. Auf diese Weise wird der Gottesglaube zur Kritik an Ideologien, von welcher Seite diese auch immer kommen mögen.

Linz

Josef Janda

MENSCH UND NATUR

■ DEMBOWSKI HERMANN (Hg.), *Natur und Mensch*. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (82). Schnell & Steiner, München 1990. Brosch. DM 29,—.

Die Vorträge, die der Bd. enthält, wurden im Nov. 1988 in der Kath. Akademie Freiburg gehalten. Sie befassen sich mit der ökologischen Krise, insofern diese bereits in bestimmten Denkweisen ihren Ursprung hat.

Im 1. Beitrag überdenkt H. Mohr das Verhältnis von Natur und Mensch aus der Sicht der Biologie. Er distanziert sich von heute üblichen Formen einer Naturschwärmerei und plädiert für disziplinierte Handlungsmaximen. U. Pörksen geht dem Problem im Bereich der Sprache nach. Er sieht das Problem in einer zunehmenden naturwissenschaftlichen Prägung der Alltagswörter, die dann als nichts- und alles sagende „Plastikwörter“ in die Umgangssprache zurückkehren. R. Maurer sieht einen Zusammenhang zwischen der Beherrschung und Zerstörung der Natur und der Unterdrückung der eigenen Triebnatur und tritt für eine Versöhnung von Vernunft, Moral und Sinnlichkeit ein. Theologisch gesehen (H. Dembowski) ist die Welt nicht Natur sondern Schöpfung. Der Mensch, der als ihr Behüter bestellt war, wurde durch die Sünde zu jemandem, der sie (und die Mitmenschen) benutzte nach seinem Eigeninteresse, wodurch sie ihm zu einem feindlichen Gegenüber wurde. Erlösung bedeutet dann aber nicht die Wiederherstellung eines früh(er)en ungetrübten Naturzustandes, sondern die Ermöglichung und Zumutung eines anderen Umgangs mit der Natur.

Die Sprache ist dicht und macht dem Leser das Verstehen nicht immer ganz leicht. Die geäußerten Gedanken sind zugleich eigenwillig und anregend. Es ist gelungen, die heute drängenden ökologischen Probleme in ihren geistesgeschichtlichen Hintergrund einzubinden und dadurch Zusammenhänge deutlich zu machen, die meist unbeachtet bleiben.

Linz

Josef Janda

■ UNGER FELIX/KÖNIG FRANZ KARDINAL (Hg.), *Und wir haben doch eine Zukunft*. Mensch und Natur an der Schwelle zum 3. Jahrtausend. (319). Herder, Freiburg/Br. 1990. Ln. DM 49.80.

Das Buch, zurückgehend auf ein Gespräch im März 1987 in Salzburg auf Anregung von Kardinal König mit 12 Experten, nunmehr aufgefüllt auf 39 Beiträge, möchte 10 Jahre vor der Wende ins dritte Jahrtausend Zuversicht und Optimismus verbreiten. In 6 Teile gegliedert bieten die Beiträge einen erstaunlich umfassenden Überblick im Sinne einer Bestandsaufnahme des derzeitigen Wissens. Gleichzeitig möchte das Buch auch der Sprachverständigung angesichts der Wissensexplosion und des Auseinanderdriftens der verschiedenen Disziplinen dienen und möglicherweise auch einem umfassenden Weltbild und einer neuen, humanen Weltkultur zum Durchbruch verhelfen. Das Spektrum ist weit gestreut, die Beiträge sind großteils sehr informativ und gewähren auch